

# Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 86.

Donnerstag, den 30. Oktober 1823.

---

## Die Busch = Mühle.

(Eine wahre Criminalgeschichte.)

In einem Dorfe, nicht weit von Copenhagen, lebte vor etwa dreißig Jahren eine Bauersfrau von mittlerem Alter, die, bei einem ansehnlichen Vermögen, von ihren Nachbarn wegen ihres heftigen Charakters nicht wohl gelitten war. Ihren Mann, den sie als Witwe geheirathet hatte, behandelte Martha mit der größten Herabsetzung; weit mehr galt bei ihr Lorenz ihr Knecht, ein roher, dem Trunk ergebener Mensch, der es verstand, durch Schlaueit und Lugendienst die Hausfrau zu gewinnen, dabei aber den Haß des übrigen Gesindes auf sich geladen hatte.

Martha hatte nur ein Kind, einen Sohn aus ihrer ersten Ehe, welcher Peter hieß. Er war ein guter arbeitssamer Bursche von zwanzig Jahren, aber etwas schwach am Verstande. Auch er mußte von den Launen der Mutter viel ausstehen, um so mehr, als ihr Vertrauter ihm nicht wohl wollte. Besonders reizte Peter den mütterlichen Unwillen dadurch, daß er zu einer Waise, Namens Maria, heimlich Neigung gefaßt, und ihr die Ehe versprochen hatte. Dieses arme Mädchen diente bei einem Müller, eine halbe Meile von Martha's Wohnort.

## Ein Wink für Zeichner.

Der Engländer Vye gibt folgendes Verfahren an, um sich auf eine wohlfeile Art die Zeichnungs-Kohlen besser, als auf die gewöhnliche Weise, zu bereiten. — Man nimmt Holzkohle, von dem feinsten Gefüge, und zersägt sie in Stücke von beliebiger Dicke und Länge, bringt solche dann in einen Topf mit geschmolzenem Wachs, läßt sie hierin bei einem mäßigen Feuer eine halbe Stunde, oder wenn die Stengelchen etwas dicker sind, wohl auch länger liegen, und nimmt sie dann heraus. Nach vollkommenem Erkalten sind diese Kohlen zum Gebrauche fertig. Will man sie härter haben, so setzt man dem Wachse etwas Colophonium zu; jedoch darf hiervon nur wenig genommen werden. Ein Zusatz von Talg und Butter zum Wachse macht hingegen die Kohle weicher. Auf dieselbe Weise kann man auch rothe und schwarze Kreide härter und dauerhafter machen. So zubereitete Zeichnungsstifte sind bald gemacht, wohlfeil, und die damit gezeichneten Züge, so haltbar wie Tinte, verwischen sich durch das Reiben nicht, und werden durch feuchte Luft nicht verändert.

## Die Ufer des Tajo.

Seit wie viel Jahrhunderten haben Dichter und Geschichtschreiber von diesem Flusse gesprochen! Unwillkürlich verleiht die Einbildungskraft seinen Ufern einen malerischen Reiz. Aber wie schwindet er, wenn man sie in der Wirklichkeit sieht! Steile, hohe Felsen steigen empor. Nach allen Seiten breitet sich von ihnen eine dürre, naß-

Unt

Beilage

Dor

(Ein

In ei  
vor etwa d  
Alter, die  
ren Nachb  
gelitten wa  
rather hatte  
setzung; w  
roher, den  
durch Sch  
winnen, d  
sich geladen

Mar  
ersten Ehe  
beitsamer  
schwach an  
der Mutter  
ter ihm ni  
mütterliche  
Namens  
Ehe verspr  
einem Mü

# Unterhaltungs-Blatt,

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 86.

Donnerstag, den 30. Oktober 1823.

---

## Die Busch = Mühle.

(Eine wahre Criminalgeschichte.)

In einem Dorfe, nicht weit von Copenhagen, lebte vor etwa dreißig Jahren eine Bauersfrau von mittlerem Alter, die, bei einem ansehnlichen Vermögen, von ihren Nachbarn wegen ihres heftigen Charakters nicht wohl gelitten war. Ihren Mann, den sie als Witwe geheirathet hatte, behandelte Martha mit der größten Herabsetzung; weit mehr galt bei ihr Lorenz ihr Knecht, ein roher, dem Trunk ergebener Mensch, der es verstand, durch Schlaueit und Nugendienst die Hausfrau zu gewinnen, dabei aber den Haß des übrigen Gesindes auf sich geladen hatte.

Martha hatte nur ein Kind, einen Sohn aus ihrer ersten Ehe, welcher Peter hieß. Er war ein guter arbeitamer Bursche von zwanzig Jahren, aber etwas schwach am Verstande. Auch er mußte von den Launen der Mutter viel ausstehen, um so mehr, als ihr Vertrauter ihm nicht wohl wollte. Besonders reizte Peter den mütterlichen Unwillen dadurch, daß er zu einer Waise, Namens Maria, heimlich Neigung gefaßt, und ihr die Ehe versprochen hatte. Dieses arme Mädchen diente bei einem Müller, eine halbe Meile von Martha's Wohnort.

Das hochmüthige Weib hielt sich durch eine solche Verbindung für entehrt, und alle Bemühungen, ihre Zustimmung zu erlangen, waren bei ihrem Eigensinn fruchtlos. Unzählige Male verwünschte sie laut die Verföhrerinn ihres Sohnes vor allen Nachbarn, und drohte, wenn dieser nicht von ihr abließe, ihn zu enterben, und das ehrlose Geschöpf so lange zu verfolgen, bis sie von hinnen wäre. Bei diesen Ausbrüchen ihres Hasses mochte vielleicht kein bestimmter Vorsatz zum Grunde liegen; auch wäre es ihr nicht möglich gewesen, die Heirath zu hintertreiben, weil das Mädchen rechtschaffen und unbescholten war, und Armuth keinen Einwand darboth, den die Geseze in Schutz genommen hätten.

Peter hatte der Mutter oft versichert, daß er bei ihrem Tode seine Maria unfehlbar heirathen würde. Um ihren Zorn nicht zu mehren, besuchte er jedoch die Geliebte nur heimlich. Die Folgen dieses verbotenen Umganges zeigten sich nur zu bald für das unglückliche Mädchen. Der Bräutigam suchte zwar Maria durch die feierlichsten Schwüre zu beruhigen, daß er sie nie verlassen wolle; aber wohin sollte die Hülflose, wenn sie, verachtet und verstoßen, ihren Zustand nicht länger verheimlichen konnte? — In dieser Verlegenheit wagte es Maria, sich der Mutter ihres Geliebten an einem Tage zu entdecken, wo dieser nicht zu Hause war. Die Alte entbrannte vor Zorn, und überhäufte sie mit Schimpfreden. Maria bekannte ihre Schuld, beschwor sie, sich ihrer in der letzten Zeit der Schwangerschaft anzunehmen, wenn sie den Dienst in der Mühle verlassen müßte, und versprach dagegen, nach ihrer Herstellung allen Umgang mit dem Ge-

liebten zu m  
zur Erreich  
Hartnäckige,  
stellte Maria  
sich, und sch  
Lorenz, na  
diente; dem  
lerin in ih  
sorgen w

Lorenz  
Ananständig  
bitterem G  
Beiden eine  
bei lautem  
bestellte mit  
fernte sich,  
seiner Frau  
ein Mensch  
gab er sich  
Vorspiegelu  
wolle und  
ten zu tren  
dem hochm  
ten Worten  
aus der Na  
der Vernü  
seyd, dem

Die b  
mehr ersti  
des bessern

— 277 —  
lieben zu meiden. Die Hoffnung, das Mädchen selbst zur Erreichung ihrer Absicht zu gewinnen, bewog die Hartnäckige, einigen Beistand zu versprechen. Sie bestellte Maria auf den nächsten Sonntag Nachmittag zu sich, und schickte sie, gut bewirthet, in Begleitung des Lorenz, nach der Busch-Mühle zurück, in welcher Gene diente; dem Knecht trug Martha zugleich auf, der Müllerin in ihrem Namen zu sagen, daß sie Maria gut versorgen würde.

Lorenz, etwas angetrunken, erlaubte sich unterwegs Unanständigkeiten, die Maria erst gutmüthig, nachher mit bitterem Ernst zurück wies. Dieses veranlaßte unter Beiden eine Uneinigkeit, welche sich so fortspann, daß sie bei lautem Wortwechsel in der Mühle anlangten. Lorenz bestellte mit sichtbarem Verdruß seinen Auftrag und entfernte sich, nachdem er, im Beiseyn des Müllers und seiner Frau, Maria schimpfend zugerufen hatte: „Solch ein Mensch hol' der Teufel!“ — In den folgenden Tagen gab er sich Mühe, der Hausfrau ihr Mitleiden unter der Vorspiegelung auszureden, daß Maria sie nur täuschen wolle und gar nicht daran denke, sich von ihrem Geliebten zu trennen. „Seyd keine Thörrinn!“ — sprach er zu dem hochmüthigen Weibe — „und vertraut nicht den leeren Worten einer verlaufenen Dirne! Helft ihr nur erst aus der Noth, nachher wird sie Euch auslachen, und jeder Vernünftige muß glauben, daß Ihr im Herzen geneigt seyd, dem saubern Paare nachzugeben!“

Die böse Saat war nicht vergebens ausgestreut, vielmehr erstickte sie bei der Hartherzigen schnell den Keim des bessern Gefühls, den Maria's Thränen hervorgelockt

— 298 —

hatten. Die Furcht, schwach zu scheinen, verleitet oft zur Grausamkeit. Schon bereute Martha ihr Versprechen, und sie würde ohne Umstände ihr Wort gebrochen haben, wenn sie nicht dem Müller und seiner Frau selbst davon hätte Nachricht geben lassen. Das unglückliche Mädchen hatte gedroht, wenn Martha ihr jeden Beistand versagte, sich in's Wasser zu stürzen. Früher hätte dieses Ereigniß Martha kaum beunruhigt; wenn sie aber jetzt durch Wortbrüchigkeit die Verzweifelte zum Selbstmord trieb, erschien sie in der ganzen Gegend als Urheberinn dieser That. Um solcher Nachrede zu entgehen, gab Lorenz ihr den Rath, Maria, unter der Bedingung sich schnell aus der Gegend zu entfernen, mit einer hinreichenden Summe zu unterstützen. Martha billigte den Vorschlag, und erklärte, daß sie gleich bei der nächsten Unterredung mit Maria ihn in's Werk setzen wolle. — „Und wie viel“ — fragte Lorenz — „wäret Ihr denn Willens, daran zu wenden? Peter kehrt Montag von der Reise zurück, und sehen sie einander wieder, so begreift Ihr, daß aus der Trennung nichts wird, wenn er hört, daß Ihr Euch des Mädchens angenommen habt. Bezahlen müßt Ihr nun einmahl Euer thörichtes Versprechen, und wenn Ihr nicht knickern wollt, so kann sie wohl vor Montag abfahren.“ Martha verstand sich endlich dazu, ihr fünfzig Thaler zu zahlen, wenn sie ihr nie wieder vor Augen käme und im Beiseyn des Predigers verspräche, allen Umgang mit Peter aufzugeben. — „Wohlan!“ erwiederte Lorenz; „um solchen Preis ist es leicht, die Feindinn Eurer Ruhe auf die Seite zu bringen.“ — Diese Unterredungen wurden in der Folge von Martha selbst mit allen Umständen erzählt, und Lorenz konnte sie nicht bestreiten.

299

Zwei Tage nachher, am Sonntage, fand sich Maria, dem Anschein nach vollkommen beruhigt, in Martha's Hause ein. Sie wurde hier gut aufgenommen, und im Beiseyn des Dorfschulzen machte die Mutter ihr den vorgedachten Antrag. Nach einigen Einwendungen, welche durch die Hoffnung sich in der Residenz als Amme einen Dienst zu verschaffen, beseitigt wurden, nahm sie den Vorschlag an, und versprach auf das Bestimmteste, ihre Verbindung mit Peter gänzlich abzubrechen. Sie wiederholte diese Erklärung vor dem Prediger des Orts, und nun zahlte ihr Martha die angebothene Summe aus. Bei der ganzen Verhandlung schien Maria gefaßt und ungezwungen; mit Dankbarkeit nahm sie von Martha Abschied, und auch diese war bei der Trennung freundlich und verrieth keine Art von Leidenschaft. — Das Mädchen besuchte noch einige Bekannte im Dorfe, denen sie auch ihren Entschluß, am folgenden Morgen die Gegend zu verlassen, unaufgefordert mittheilte. Es war ein kalter, neblichter Herbsttag; der Abend nahte heran, und es hatte abwechselnd geregnet. Eine Bauersfrau redete ihr zu, die Nacht bei ihr im Dorfe zu bleiben, welches sie aber mit der Bemerkung ablehnte, daß ihre Brodherrschaft noch nicht von ihrem Vorhaben unterrichtet sey. — Eben als sie im Begriff stand, nach Hause zu gehen, wurde sie durch ihren Geliebten überrascht, der seine Rückkehr beschleunigt und Maria vergebens in der Mühle gesucht hatte. Mit ruhiger Entschlossenheit sagte sie ihm ihren Vorsatz, und bath ihn, weil sie doch zusammen nicht glücklich seyn könnten, ihr die Trennung nicht noch mehr zu erschweren. Vergebens gab er sich alle Mühe, sie in ihrem Entschlusse wankend zu machen. Sie beschwor ihn,

hatten. Die Furcht, schwach zu scheinen, verleitet oft zur Grausamkeit. Schon bereute Martha ihr Versprechen, und sie würde ohne Umstände ihr Wort gebrochen haben, wenn sie nicht dem Müller und seiner Frau selbst davon hätte Nachricht geben lassen. Das unglückliche Mädchen hatte gedroht, wenn Martha ihr jeden Beistand versagte, sich in's Wasser zu stürzen. Früher hätte dieses Ereigniß Martha kaum beunruhigt; wenn sie aber jetzt durch Wortbrüchigkeit die Verzweifelte zum Selbstmord trieb, erschien sie in der ganzen Gegend als Urheberinn dieser Unthat. Um solcher Nachrede zu entgehen, gab Lorenz ihr den Rath, Maria, unter der Bedingung sich schnell aus der Gegend zu entfernen, mit einer hinreichenden Summe zu unterstützen. Martha billigte den Vorschlag, und erklärte, daß sie gleich bei der nächsten Unterredung mit Maria ihn in's Werk setzen wolle. — „Und wie viel“ — fragte Lorenz — „wäret Ihr denn Willens, daran zu wenden? Peter kehrt Montag von der Reise zurück, und sehen sie einander wieder, so begreift Ihr, daß aus der Trennung nichts wird, wenn er hört, daß Ihr Euch des Mädchens angenommen habt. Bezahlen müßt Ihr nun einmahl Euer thörichtes Versprechen, und wenn Ihr nicht knickern wollt, so kann sie wohl vor Montag abfahren.“ Martha verstand sich endlich dazu, ihr fünfzig Thaler zu zahlen, wenn sie ihr nie wieder vor Augen käme und im Beiseyn des Predigers verspräche, allen Umgang mit Peter aufzugeben. — „Wohlan!“ erwiederte Lorenz; „um solchen Preis ist es leicht, die Feindinn Eurer Ruhe auf die Seite zu bringen.“ — Diese Unterredungen wurden in der Folge von Martha selbst mit allen Umständen erzählt, und Lorenz konnte sie nicht bestreiten.

299

Zwei Tage nachher, am Sonntage, fand sich Maria, dem Anschein nach vollkommen beruhigt, in Martha's Hause ein. Sie wurde hier gut aufgenommen, und im Beiseyn des Dorffschulzen machte die Mutter ihr den vorgedachten Antrag. Nach einigen Einwendungen, welche durch die Hoffnung sich in der Residenz als Amme einen Dienst zu verschaffen, beseitigt wurden, nahm sie den Vorschlag an, und versprach auf das Bestimmteste, ihre Verbindung mit Peter gänzlich abzubrechen. Sie wiederholte diese Erklärung vor dem Prediger des Orts, und nun zahlte ihr Martha die angebothene Summe aus. Bei der ganzen Verhandlung schien Maria gefaßt und ungezwungen; mit Dankbarkeit nahm sie von Martha Abschied, und auch diese war bei der Trennung freundlich und verrieth keine Art von Leidenschaft. — Das Mädchen besuchte noch einige Bekannte im Dorfe, denen sie auch ihren Entschluß, am folgenden Morgen die Gegend zu verlassen, unaufgefordert mittheilte. Es war ein kalter, neblichter Herbsttag; der Abend nahte heran, und es hatte abwechselnd geregnet. Eine Bauersfrau redete ihr zu, die Nacht bei ihr im Dorfe zu bleiben, welches sie aber mit der Bemerkung ablehnte, daß ihre Brodherrschaft noch nicht von ihrem Vorhaben unterrichtet sey. — Eben als sie im Begriff stand, nach Hause zu gehen, wurde sie durch ihren Geliebten überrascht, der seine Rückkehr beschleunigt und Maria vergebens in der Mühle gesucht hatte. Mit ruhiger Entschlossenheit sagte sie ihm ihren Vorsatz, und bath ihn, weil sie doch zusammen nicht glücklich seyn könnten, ihr die Trennung nicht noch mehr zu erschweren. Vergebens gab er sich alle Mühe, sie in ihrem Entschlusse wankend zu machen. Sie beschwor ihn,

den Zorn der Mutter nicht auf's Neue zu erregen, und es dieser lieber zu verbergen, daß sie einander nochmahls gesprochen hätten. Er drang darauf, sie, da es schon dunkel geworden war, bis zur Mühle zu begleiten; sie gestattete dieß, nach langem Widerstreben, erst dann, als er versicherte, daß er denselben Abend nicht zu den Ältern zurückkehren wolle, da sie ihn noch nicht erwarteten.

Peter betheuerte in der Folge, daß unterwegs das Gespräch mit Maria keine andere Wendung genommen; sie vielmehr auf seine Bitten und Schwüre mit vollkommener Fassung erklärt habe: Sie wolle und dürfe nicht länger den Frieden zwischen ihm und seiner Mutter stören, da sich kein Mittel habe finden lassen, diese zu versöhnen, als indem sie je eher, je lieber sich in die Fremde begeben. Sein erneuertes Versprechen, keiner Andern jemals seine Hand zu reichen, habe sie abgelehnt, und das Begehren, ihm ihren künftigen Aufenthalt anzuzeigen, mit den Worten erwiedert: „Gott kennt ihn, ich kenn ihn noch nicht!“ So wären sie an den Fußsteig gelangt, welcher von der Landstraße durch ein Gebüsch zu der sogenannten Buschmühle führte, wo Maria mit einer liebevollen Umarmung und den heißesten Wünschen für sein künftiges Glück von ihm geschieden sei.

Lorenz war an diesem Sonntage noch vor Maria's Ankunft unter dem Vorgeben ausgegangen, daß er in einem Dorfe unweit der Buschmühle einen alten Kameraden besuchen wolle. Kurz vorher hatte er von einem Nachbarn ein Beil geliehen, und dieses sorgfältig geschärft. — Der Müller und seine Frau hatten denselben Sonntag bei einer Kindtaufe zugebracht, und den Mühl-

burschen allein zu Hause gelassen. Bei ihrer späten Rück-  
 kehr wunderten sie sich, ihre Magd wider Gewohnheit ab-  
 wesend zu finden. Sie beruhigten sich indessen durch die  
 Vorstellung, daß sie wegen des schlechten Wetters über  
 Nacht im Dorfe geblieben sei. Als sie aber auch am fol-  
 genden Morgen sich nicht wieder einfand, und man er-  
 fuhr, daß sie schon des Abends sich nach Hause begeben,  
 glaubte der Müller, Maria habe aus Kummer über ih-  
 ren Zustand sich selbst ein Unglück bereitet. Er stellte da-  
 her überall Nachforschungen an, und noch an demselben  
 Vormittag ward die Vermißte gefunden. Ihr entseelter  
 Körper lag unweit der Mühle unter einem Haufen abge-  
 fallener Blätter, welche, wie man deutlich sah, in der  
 Eile zusammen gerafft waren. An der Schläfe zeigte sich  
 eine einzige Quetschung, die, nach dem Ermessen der Sach-  
 verständigen bei Untersuchung der Leiche, von einem stumpfen  
 Werkzeuge, z. B. einem Hammer, herrührte, und den Tod  
 unbedingt zur Folge haben mußte. Das von Martha em-  
 pfangene Geld wurde bei der Entseelten nicht gefunden.  
 Dieser Umstand begründete den Verdacht, sie sey erschla-  
 gen worden, um sie zu berauben. Auch den Thäter glaubte  
 man entdeckt zu haben, als man in einem Graben neben  
 dem zur Busch-Mühle führenden Fußsteig ein Beil fand,  
 dessen Hest unverkennbar zeigte, daß es Blutflecken ge-  
 habt, die mit den Händen verwischt waren. Dieses Beil  
 wurde nämlich vom Eigenthümer und dessen Hausgenos-  
 sen für dasselbe erkannt, welches Lorenz am Sonntage  
 mitgenommen, als er angeblich einen Besuch in dem Dorfe  
 bei der Busch-Mühle abstatten wollte. Auch ward ein-  
 stimmig bekundet, daß, als Lorenz das Beil empfangen,  
 kein Blut daran gewesen sey; und dieß hatte alle Wahr-  
 scheinlichkeit, da das Hest ganz neu war.

(Der Beschluß folgt.)

## Empfehlung von Vorsicht bei Bißwunden selbst von nicht krank scheinenden Hunden.

Aus Tours wird folgendes Ereigniß, zur Warnung, gemeldet.

„Ein Kind von 12 Jahren war von einem ganz kleinen Hunde gebissen worden. Als der Vater des Kindes sich zu der Frau begab, welcher dieses Thier gehörte, hielt sie es auf dem Schooße, und ließ es in seiner Gegenwart fressen und saufen, welches sie bei jedem Besuche, den man ihr machte, wiederholte. Die Wunde wurde demnach wie ein gewöhnlicher Biß behandelt, und vernarbte bald. Nach 6 Wochen etwa wurde der Wundarzt, der das Kind behandelt hatte, wieder zu dem Vater desselben gerufen; „es habe,“ sagte man ihm, „den Schlund voller Würmer, die es nicht von sich geben könne.“ Niemand dachte mehr an den unglücklichen Biß; doch verkannte der Arzt keinen Augenblick seinen schrecklichen Einfluß. Wenn man dem Patienten irgend eine Flüssigkeit darreichte, so bekam er Beklemmungen, schmerzhaftes Empfindungen im Schlunde und Convulsionen. Man ließ ihn Bäder und Krampfstillende Mittel unter allen Gestalten nehmen. Die Nacht war fürchterlich. Bemerkenswerth ist es, daß der Abscheu vor Flüssigkeiten nur hinsichtlich der Getränke Statt fand; daß der Patient sich aber ins Bad thun ließ, welches die Symptome nicht vermehrte. — Endlich, nach 30stündigem Leiden, starb das Kind unter den Beängstigungen der Wuth. Der unglückliche Knabe machte niemals die mindeste Geberde, als wollte er beißen; auch spie er den Schaum, den er von sich gab, nicht aus, sondern derselbe ging durch Erbrechen von ihm, welches jederzeit erfolgte, wenn man mit einer Flüssigkeit ihm zu nahe kam. Alle diese Umstände möchten die Nothwendigkeit beweisen, alle Bißwunden zu brennen, selbst wenn man über den Zustand der Hunde außer Sorgen ist.